



2012  
GOETHE  
MEDIEN  
PREIS

## Recherche mit Folgen

Gewinner des Goethe-Medienpreises 2012  
brachten die Gutenberg-Affäre ins Rollen



Der Goethe-Medienpreis  
2012 und seine Gesichter:  
Christina Hucklenbroich,  
Dr. Tanjev Schultz, Roland  
Preuß, Alexa Hennings.  
(v. l. n. r.). Foto: Dettmar

Roland Preuß und Dr. Tanjev Schultz hatten unter dem Titel „Verteidigungsfall“ im Februar 2011 in der Süddeutschen Zeitung auf Basis umfassender Recherchen erstmals über den Verdacht berichtet, bei der Dissertation des damaligen Bundesverteidigungsministers Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg könnte es sich in wesentlichen Teilen um ein Plagiat handeln. Wir haben mit einem der beiden Preisträger über die Bedeutung der Plagiatsaffäre für den hochschulpolitischen Journalismus gesprochen.

*Herr Preuß, Ihr mit dem Goethe-Medienpreis prämiertes Artikel „Verteidigungsfall“ hat sicherlich auf maßgebliche Weise zum Rücktritt des damaligen Ministers Guttenberg geführt. Hätten Sie beim Verfassen Ihres Artikels damals gedacht, dass es soweit kommen könnte?*

Wir haben erwartet, dass Guttenberg durch den Artikel in eine schwierige Lage kommen könnte. Aber mit einem Rücktritt haben wir zunächst nicht gerechnet, weil das allgemeine Verständnis für Plagiate damals noch recht schwach entwickelt war. Zum Rücktritt haben zudem nicht nur die Plagiate selbst geführt, sondern auch ein miserables Krisenmanagement und die Kritik seitens der Parteifreunde Guttenbergs, was dann eine ganz eigene Dynamik entfaltet hat.

*Sahen Sie sich damals bei der Recherche großen Widerständen ausgesetzt?*

Nein, denn die Recherchen haben wir vertraulich vorgenommen. An die Quellen selber sind wir relativ flott gekommen. Wir hatten auch eine gute Grundlage durch die Hinweise des Jura-Professors Andreas Fischer-Lescano von der Uni Bremen. Wenn es Debatten gab, dann entstanden diese in der Redaktion der SZ, weil wir natürlich wussten, dass wir ein prominentes Mitglied des Kabinetts auf einer ganzen Schwerpunktseite angreifen. Selbst-

verständlich muss man in einer Redaktionsrunde die Belege offenlegen, die man hat, und darstellen, ob man mit Experten darüber gesprochen hat und wie die Vorwürfe einzuordnen sind.

*Der Anstoß bei den meisten aktuellen Plagiatsfällen kam ja aus dem Umfeld von Bloggern und Netzaktivisten. Wie sehen Sie künftig das Zusammenspiel zwischen klassischem Journalismus und dem Web? Verlieren Journalisten ihr Monopol als Wissens- und Wissenschaftsvermittler?*

Das Monopol haben sie längst verloren, nicht aber die Funktion, auszuwählen, einzuordnen und zu erklären. Da sehe ich auch weiterhin die Stärke des seriösen Journalismus. Die Plagiatsfälle zeigten aber die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Netzaktivisten und klassischen Medien. Das hat sich auch in unserer Arbeit als fruchtbar erwiesen.

*Glauben Sie, dass das Thema Plagiat auch aus wissenschaftsjournalistischer Sicht ein Dauerthema bleiben wird?*

Wir haben mit dem Fall Schavan einen Höhepunkt erreicht. Aber es wird weitere Plagiatsfälle geben, wahrscheinlich auch prominente. Die Diskussion läuft ja weiter, denn es bleiben Fragen, etwa: Wie geht man künftig mit Plagiatsverdachtsfällen um? Wie können jahrzehntealte Doktorarbeiten gehandhabt werden –

das ist noch längst nicht ausdiskutiert.

*Am Anfang wurde ein Plagiat gewissermaßen noch als Kavaliersdelikt gesehen. Hat sich das geändert? Das hat sich definitiv geändert. Wir merken das sehr stark an den Leserreaktionen, gerade auch von den Online-Lesern. Damals beim Fall Guttenberg haben wir noch großes Unverständnis geerntet – da gab es wütende Reaktionen und wüste Beschimpfungen. Wir hätten irgendwas ausgekratmt, um Guttenberg am Zeug zu flicken. Wie nun aber auch im Fall Schavan zu beobachten war, werden mittlerweile Plagiate ernster genommen. Die wissenschaftliche Redlichkeit wird höher bewertet und auch mehr Strenge von den Verantwortlichen gefordert.*

*Ist die Debatte auch schon in ausreichendem Maße an den Universitäten angekommen, wurden schon Änderungen vorgenommen?*

Diskutiert wurde bestimmt viel, aber bei den Veränderungen könnte noch um einiges mehr geschehen.

*Was zum Beispiel?*

Die Professionalisierung der Plagiatsverfahren ist sicherlich wichtig. Aber man muss schon viel früher ansetzen: Bei der Betreuung von Doktoranden muss sichergestellt werden, dass diese das wissenschaftliche Handwerk beherrschen – da sind die Doktorväter gefragt. Auch eine gute Betreuungsrelation ist wichtig. Es muss strengere Regeln geben, auch wenn das möglicherweise in die Freiheit der Professoren und der Lehrstühle eingreift. Wir brauchen da zu-

mindest klare Empfehlungen, auf die man verweisen kann.

*Zur aktuellen Debatte um Schavan: Wie bewerten Sie das Verfahren, das zum Rücktritt Schavans geführt hat? Was kann die Wissenschaft aus dem Fall lernen?*

Man kann der Universität Düsseldorf nicht vorwerfen, dass sie befangen gewesen und das Verfahren nicht sauber abgelaufen wäre. Ich hätte mir allerdings einen externen Gutachter gewünscht, es hätte nach außen auch besser ausgesehen. Der Titelentzug ist aber sicherlich vertretbar, damit ist Schavan auch als Ministerin untragbar geworden. Was man aus diesem Titelaberkennungsverfahren allerdings lernen sollte, ist, dass künftig das Alter der Dissertation ausdrücklich und stärker berücksichtigt wird.

*Hat in Deutschland der Dokortitel jenseits des wissenschaftlichen Kontextes eine zu hohe Bedeutung, im Hinblick auf Karrieren in Wirtschaft und Politik?*

Ja. Das merkt man schon daran, welche Mühe für den Kauf von Titeln aufgewendet wird. Es gibt diese Titelhuberei, weil man sich in bestimmten Branchen Vorteile davon erhofft. Das ist keine gute Entwicklung, weil es die Dissertation entwertet und weil es den Texten meistens anzumerken ist. Sie wurden nur geschrieben, um den Titel „einzusacken“ und nicht aus einem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse. Da werden oft nur fremde Gedanken recycelt. Hier erhoffe ich mir einen gesunden Verzicht, den Dokortitel anzustreben.

*Die Fragen stellten  
Olaf Kaltenborn und Dirk Frank.*

Dr. Tanjev Schultz und Roland Preuß, Redakteure der Süddeutschen Zeitung, haben den mit 5.000 Euro dotierten 1. Preis des Goethe-Medienpreises für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus 2012 erhalten. Weitere Preisträgerinnen des Jahres 2012 sind die FAZ-Redakteurin Dr. Christina Hucklenbroich, die für ihre Reportage zur Mediziner Ausbildung („Der Brotberuf der Begabten“) den 2. Preis erhielt. Die dritte Preisträgerin, Alexa Hennings vom Norddeutschen Rundfunk, wurde mit dem Goethe-Medienpreis für ihr 30-Minuten-Radio-Feature „Das Forum. Von Güstrow in die Welt – junge ostdeutsche Elite in Oxford und Cambridge“ ausgezeichnet.

Bewertet wurden die Arbeiten von einer hochrangig besetzten Jury aus Medien- und Wissenschaftsvertretern, der angehören: Prof. Dr. Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes; Prof. Dr. Margret Wintermantel, Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes; Werner D'Inka Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; Prof. Dr. Christian Floto, Abteilungsleiter Wissenschaft und Bildung, Deutschlandfunk; Prof. Dr. Reinhard Grunwald, Generalsekretär a. D. der Deutschen Forschungsgemeinschaft; Dr. Martin Doerry, Stv. Chefredakteur DER SPIEGEL; Dr. Wolfgang Heuser, Herausgeber Deutsche Universitätszeitung. Weitere Informationen unter:

➤ [www.goethe-medienpreis.uni-frankfurt.de](http://www.goethe-medienpreis.uni-frankfurt.de)